

Rhetorik als philosophisch-humanistische Tradition und ihre Bedeutung in der Philosophischen Praxis

Rhetorik hat sich in der Antike als Gegenpol zur Philosophie entwickelt oder wurde als in Kontrast zur Philosophie stehend stilisiert. Genau besehen liegen die Verhältnisse komplizierter, denn wenn man von Verflachungsformen der Sophistik und Rhetorik absieht, fällt bei genauerem Hinsehen auf, wie nah sie in vielen ihrer Entwürfe dem stehen, was in den letzten Jahrzehnten als Philosophische Praxis neu entstanden und inzwischen sehr lebendig geworden ist. Hiervon ausgehend stellte sich mir die Frage, welche Bedeutung die Grundgedanken der philosophisch-humanistischen Tradition der antiken Sophistik und der Rhetorik für das theoretische Verständnis und den Alltag der Philosophischen Praxis heute haben können, wenn wir sie uns bewusst machen.

Die grossen Anfänge der Sophistik und Rhetorik reichen noch ein wenig vor die Wirkungszeit des SOKRATES zurück, so dass auch er zunächst als ein Sophist neben anderen galt. Die entscheidenden Figuren im 5. vorchristlichen Jahrhundert waren CORAX, GORGIAS und PROTAGORAS. Vor allem ein Satz von PROTAGORAS scheint der Antike so stark in Erinnerung geblieben sein, dass man ihn – analog zum Satz des PYTHAGORAS - „Satz des PROTAGORAS“ nennen könnte, nämlich: „Der Mensch ist das Mass aller Dinge, der seienden, ob bzw. inwiefern sie sind, und der nichtseienden, ob bzw. inwiefern sie nicht sind.“ Zentrales Anliegen der Sophisten in der philosophisch-humanistischen Tradition war die Entwicklung der Potentiale des Einzelnen (seiner *areté*) und damit verbunden das Finden des stimmigen eigenen Masses. Der Satz des PROTAGORAS ist vor allem ethisch, pädagogisch und politisch zu verstehen. Er fordert vor allem auf, sich dieses Masses, an dem alles hängt, bewusst zu werden.

Das eigene Mass findet man, indem man seine Potenziale bewusst entwickelt, sich herausfordert, Grenzen überschreitet. Das Medium, in dem Protagoras diese Arbeit an der Person vornimmt, ist die Sprache. Sich der eigenen Sprache und ihrer Wirkung bewusst zu werden und sie zu entwickeln ist der Weg, mit der sich die eigene Person, ihre Reflexionsfähigkeit und deren Wirkmöglichkeiten ausprägen lassen. Wer die eigene Sicht der Dinge wirksam, differenziert und überzeugend zu kommunizieren vermag, vergrössert seine geistigen und tatsächlichen Freiräume. Das gute Leben ist eines, in welchem ich die eigene *areté*, die persönliche Vortrefflichkeit, entwickle und entsprechend wirksam werde. Denn in wirklich menschlichem Sinn wirksam wird nicht, wer den Anderen zwingt, etwas zu tun, sondern ihn durch seine Rede davon überzeugt, etwas zu tun. Die menschl-

che Rede ist das soziale, gemeinschaftsschaffende Mittel, das uns zur Verfügung steht. Und so ist die auch politische Bedeutung des Satzes des PROTAGORAS naheliegend.

Dies hat auch der grosse Rhetoriker des 4. vorchristlichen Jahrhunderts, ISOKRATES, in wenigen Worten formuliert, mit denen er eine wichtige Wurzel des Humanismus setzt:

„Ich glaube allerdings, dass Menschen besser und wertvoller werden können, als sie es von Natur aus sind, wenn sie im Reden Ehrgeiz entwickeln und danach streben würden, Überzeugungskraft bei ihren Zuhörern zu erreichen und außerdem ihren Vorteil wollten, und zwar nicht den, der von Unverständigen dafür gehalten wird, sondern den, der wirklich diese Bedeutung hat. (...) Somit wird sich bei allen wissbegierigen und in der Redekunst ehrgeizigen Menschen die Fähigkeit, gut zu reden und gut zu denken, gleichzeitig einstellen. Wer aber auf andere überzeugend wirken will, wird auch die Tugend nicht vernachlässigen, sondern wird besonders darauf achten, dass er bei seinen Mitbürgern einen möglichst guten Ruf genießt.“ (Antidosisrede, 275-278)

Was nun hat es mit der für das sophistische Rhetorikverständnis prägenden Behauptung des PROTAGORAS auf sich, er könne jederzeit das an sich schwächere Argument zum stärkeren machen¹? Riecht das nicht nach Manipulation? - Man kann es so interpretieren, denn aufgrund der Zweideutigkeit der Worte konnte dies auch meinen „das falsche Argument zum richtigen“ zu machen. Nimmt man jedoch die im „Satz des PROTAGORAS“ formulierte Aussage ernst, so bedeutet sie ja, dass der Mensch die absolute Wahrheit nicht zu erkennen vermag (denn sonst wäre sie das Mass), und dann geht es darum, durch Nachdenken, Rede und Gespräch diejenige Sicht mit der grössten Wahrscheinlichkeit zu finden. Und in dieser Auseinandersetzung geht es darum, die eigene Sicht möglichst gut zu vertreten, aber auch andere, schwächer erscheinende Argumentationen zu berücksichtigen. Das „schwächere Argument“ bedeutet ja nicht das falsche oder gar unwahre, sondern das in dieser Form weniger überzeugend wirkende.

Der Bereich des Wahrscheinlichen (*eikos*) ist für die Sophisten jedoch die gesamte Lebenswelt, und darum bleibt das Argumentieren in diesem Bereich anfechtbar. Die so zustandekommenden Urteile sind dann gut, wenn die Argumentierenden in der Lage sind, aufdeckende und zielführende Fragen zu stellen und relevante Antworten zu identifizieren. Um das Schulen der lebensbezogenen Urteilskraft (*euboulia*) geht es darum den Sophisten in humanistisch-philosophischer Tradition, nicht um trickreiche Rhethorik.

Das jedoch ist auch ein Ziel Philosophischer Praxis, in der das eigenständige Denken gefördert werden soll, indem durch entsprechende Fragen, Begriffe und philosophische Re-

¹ von Aristoteles dem Protagoras zugeschrieben in *Rhetorik* II,24 1402a23

flexionen die Urteilskraft des oder der Einzelnen geschärft wird.

Demnach spielt das Niveau der Sprache für die Präzision des Denkens eine wichtige Rolle. Und die Behauptung, jederzeit das an sich schwächere Argument zum stärkeren machen zu können, meint vor allem, ihm sprachlich die überzeugende Kraft zu vermitteln.

Es geht also nicht um Wirkung statt um Wahrheit. Einmal nicht, weil es denjenigen, der die absolute Wahrheit erkennen könnte, sogar nach Aussage des SOKRATES unter den Lebenden nicht gibt. Also sind wir hier auf das Ermitteln angewiesen, das heisst, wir finden die stimmigste Mitte zwischen den verschiedenen Ansichten. Zum zweiten ist immer zu bedenken, dass die Sophisten und Rhetoriker ursprünglich mit dem umfassenden Anspruch auftreten, im Schüler die eigene *areté*, die Vortrefflichkeit, zu entwickeln. Vortrefflich manipulieren können ist damit nicht gemeint, sondern vortrefflich argumentieren können und durch das Ermitteln der stimmigen Worte auch zur eigenen stimmigen Mitte hinfinden. Wie nötig diese Schulung war, erkennt man an den Dialogen PLATONS, in denen die Argumentationsfähigkeit bei vielen Gesprächspartnern des SOKRATES wenig ausgeprägt ist und diese ihm höchst selten etwas entgegenzusetzen haben. Eigentlich zeichnet ja PLATON ein Bild des Philosophierens, in dem SOKRATES immer als der bessere Rhetoriker dasteht, wirkliche Dialoge, in denen die übrigen Beteiligten nicht überwiegend zustimmen bzw. mit ihren Ansichten dumm dastehen, kommen kaum vor. Dieses Verständnis des philosophischen Dialogs, den PLATON ja auch gegen die Sophisten als Rhetoriker entwickelt, ist noch völlig geprägt vom rhetorischen Verständnis einer Kommunikation mit anderen als einer solchen des Überzeugens. Da es bei PLATON aber nur eine Wahrheit gibt, kann letztlich auch immer nur SOKRATES der Überlegene sein. Die Schulung der Urteilskraft besteht hier nur darin, die Wahrheit oder Richtigkeit der Argumentation des Sokrates einzusehen und sich ihm anzuschliessen. Bei PROTAGORAS jedoch bleibt die Wahrheitsfrage per se offen, da der Mensch das Mass aller Dinge ist und es ein absolutes Mass nicht gibt. Die Wahrheit mag zwar eine sein für uns alle, aber sie ist so komplex, dass sehr verschiedene Ansichten von ihr möglich sind und es daher sinnvoll ist, sich ihr auf verschiedenen Wegen zu nähern. Obwohl die Rhetorik in diesem Sinn nicht geeignet ist, die eine oder andere Meinung zweifelsfrei zu begründen, kann sie einsichtig machen, welche Meinungen sich zueigen zu machen, angesichts dessen, was wir wissen, am vernünftigsten ist. Insofern ist die sophistische Rhetorik letztlich doch näher an den Menschen selbst und seiner lebensweltlichen Existenz als der akademische Diskurs um das Wesen der Dinge.

Mir scheint die Sophistik mit ihrer Betonung der Rhetorik daher vom Ansatz her der Philosophischen Praxis näher zu stehen als die akademische Philosophie. Dennoch hat sie

aus heutiger Sicht vielleicht ein Manko: die Rhetorik wird vor allem als Redekunst verstanden, und das bedeutet, sie betrifft das Können des Einzelnen. Sie hat zwar in ihrer politischen und juristischen Bedeutung immer die Gemeinschaft im Blick, aber die Gemeinschaft aus der Sicht des Redenden als Publikum, nicht als Kommunikationsgemeinschaft des Dialogs und des Diskurses. Auch in dieser ist rhetorisches Können bedeutsam, jedoch steht das gemeinsame Vorwärtsschreiten stärker im Mittelpunkt. Gar eine Diskursethik scheint sich nicht grundlegen zu lassen von der Rhetorik her.

Doch bereits ARISTOTELES bezeichnete Rhetorik nicht als die Kunst verstanden, beeindruckende Reden zu formulieren, sondern als das Vermögen, bei jedem Seienden das möglicherweise Glaubwürdige zu sehen². Rhetorik hat also bereits bei ihrem ersten umfassenden Theoretiker einen breiten lebensweltlichen Bezug. Auf diesen vor allem stützt sich auch HEIDEGGER in *Sein und Zeit*, wenn er die Rhetorik als eine 'erste systematische Hermeneutik des Miteinanderseins' bezeichnet³.

Sprachliches Geschick fördert sowohl beim Sprechenden wie beim Hörenden das Verstehen. Ein Missachten oder Verlieren der Ausdrucksfähigkeiten führt zu immer niedrigerem Kommunikationsniveau, zu Missverständnissen, Reflexionsunfähigkeit, Konfliktunfähigkeit und Gewalt. Umgekehrt ist von uns in der Philosophischen Praxis ja nicht nur eine entsprechende philosophische Kompetenz zu erwarten, sondern auch dieses sprachliche Geschick, das hilft, den Dialog zu fördern und klarer werden zu lassen sowie Zusammenhänge, Gedanken und Positionen einleuchtend zu machen. Dementsprechend formuliert GADAMER: „Die Ubiquität der Rhetorik ist eine unbeschränkte. Erst durch sie wird Wissenschaft zu einem gemeinschaftlichen Faktor des Lebens.“⁴ Diese simple Erkenntnis hat jede und jeder, der bzw. die anfängt mit einer Philosophischen Praxis. Natürlich ist es auch wichtig, sich weiter intensiv mit Philosophie auseinanderzusetzen, doch gefordert sind plötzlich vor allem die eigenen rhetorischen Fähigkeiten. Diese werden im Philosophiestudium bekanntlich – obwohl Philosophieren doch laut HEGEL „Arbeit am Begriff“ ist – nur in bescheidenem Rahmen gefördert. Doch wie stark werden im Studium philosophische Gedanken allgemeinverständlich vermittelt und wie stark mit der Lebenswelt verknüpft? Genau das geschieht jedoch in der Philosophischen Praxis.

Rhetorik ist ein wichtiges Element in der Philosophischen Praxis, ob es das betrifft, was in verquerem Neudeutsch „Selfmarketing“ heisst, ob es die Vortragskunst betrifft, ob es sonst ein geschicktes sprachliches Auftreten im Dialog meint, das es dem anderen erlaubt,

2 Aristoteles, rh. 1355b

3 Heidegger, S. u. Z. 138

4 Gadamer, Rhetorik, Hermeneutik und Ideologiekritik, S. 63

ohne in Widerstände zu verfallen hinzuhören, zu reflektieren und sich mit eigenen Gedanken einzuklinken. Rhetorik in der Philosophischen Praxis muss jedoch dialogorientiert offen sein.

Eine Rhetorik der Philosophischen Praxis wäre neben der Methode eine Theorie des Arbeitsprozesses der Philosophin / des Philosophen in der Philosophischen Praxis und damit verbunden auch eine Anthropologie. Wir brauchen nicht zu glauben, dass wir als Praktiker erfolgreich werden nur aus Begabung oder Eingebung. Es gehört auch neben dem philosophischen Hintergrund diese breit verstandene rhetorische Kompetenz dazu. Diese könnte, falls eine solche tatsächlich einmal eingerichtet werden sollte, Teil einer Ausbildung zur Philosophischen Praktikerin bzw. zum Philosophischen Praktiker sein.

Darüberhinaus ist eine in der philosophisch-humanistischen Tradition stehende Rhetorik des 21. Jahrhunderts eine aufgeklärte Rhetorik ebenso wie eine Rhetorik, die die Erkenntnisse der Psychologie berücksichtigt und so zur Förderung des rationalen Diskurses beiträgt. Denn die inneren Widerstände gegen die vernunftorientierte Argumentation sind alltäglich. Um Kränkungen zu vermeiden oder Machtansprüche durchzusetzen, blockieren alle Menschen immer wieder mal Quellen möglicher Einsicht. Da diese Blockaden keine vernünftigen Ursachen haben, sind sie auch durch Vernunft allein nicht zu überwinden. Die Rhetorik jedoch kann hier, z.B. mit den Mitteln des Humors, der List und der Begeisterung die Blockaden umgehen und fühlbar machen, dass, wer sich auf die vernünftige Überlegung einlässt, in seinem wohlverstandenen eigenen Sinn zukunfts offen handelt. Denn die Ängste und Muster, die blockieren lassen, haben ja ihre Gesichtsfeldverengenden Ursachen in der Vergangenheit und verengen so die Zukunft. Mit diesen Mitteln kann die Rhetorik den im Prinzip „schwachen“ rationalen Diskurs zum einem „starken“ machen.

Der rationale Diskurs ist von seinem Grundprinzip her demokratisch, insofern alle Menschen dank ihrer Vernunftfähigkeit an ihm teilhaben und die vorgebrachten Argumente im Prinzip nachvollziehen können. In den Reflexionen des Einzelnen und in der gesellschaftlichen Realität ist er die Grundlage menschlicher Freiheit. Doch Freiheit braucht auch Mut, denn sie gibt einem keine fixen Antworten und Rahmen. Darum ist sie manchen Menschen, vor allem bei Überforderung, zu viel, und sie fliehen in die stützende Enge der Unvernunft. Man muss, um leben zu können, immer wählen, d.h. die eigene Freiheit eingrenzen. Geschieht dies bewusst, ist dies Akt der Freiheit. Die nicht bewusste Flucht in die Unvernunft ist problematisch. Kann in einer solchen Situation die Rhetorik eine Hilfe sein und sozusagen ein „Marketing der Freiheit“ betreiben? - Ich denke, sie vermag es und sie muss es, wenn sie ihren philosophisch-humanistischen Wurzeln treu blei-

ben will. Doch wie selten dies heutzutage geschieht und wie oft das „Marketing der Freiheit“ zu einem ideologisch-manipulativen Marketing der Abhängigkeiten wird, indem „Freiheit“ z.B. als Konsumargument oder einseitiges politisches Argument vereinnahmt wird, bedarf kaum der Erwähnung.

Der offene, vernunftorientierte Dialog ist auch bei Anwendung von Rhetorik ein Ziel, für das sich jede und jeder und gerade auch wir als Philosophische Praktikerinnen und Praktiker ohne innere Zweifel und mit Enthusiasmus einsetzen können, denn er beruht auf dem tieferen Wunsch aller Menschen nach Frieden. Worte statt Waffen lautet also die Devise, und so wird noch klarer, was eine Rhetorik im philosophisch-humanistischen Sinn nicht darf: Worte tatsächlich als Waffen einsetzen. Sonst hat sie keinen Wert für die Beförderung des rationalen Diskurses.